

Bezugs-Preis

In der Hauptredaktion über den im Stadtgebiet und den Vororten errichteten Ausgabstellen abgezahlt: vierjährlich 4.50,- bei unregelmäßiger täglicher Auflösung ins Jahr A. 6.00. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierjährlich A. 6.00. Direkte wöchentliche Ausgabe: im Ausland: monatlich A. 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr. Die Abend-Ausgabe Montags um 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannesstraße 8.

Die Expedition ist Wochenlang unterbrochen geöffnet von früh 8 bis spät 7 Uhr.

Filiale:

Otto Stumm's Torten. (Alfred Hahn). Untermarktstraße 3 (Paulinum). Louis Lößle. Rathausstraße 14, westl. und Königstraße 7.

Nº 243.

Die Wahrung der wirtschaftlichen Interessen.

Aus lauter Bädermeistern kann der Bundesrat doch nicht bestehen", so sagte Herr von Berlepsch am 23. April im Reichstag, um den gegen seine Bäderverordnung erheblichen Vorwurf, sei es einem hervorragenden Mangel an Sachverständigen entsprungen, zurückzuweichen. Der „Ulf“ hat inzwischen das gefüllte Wort des Herren v. Berlepsch anmutig illustriert, aber die „Bädermeister“, aus denen er den Bundesrat komponierte, tragen die alten, wohlbeliebten Gesichter seiner gegenwärtigen Mitglieder. Herr v. Berlepsch hatte übrigens Recht: der Bundesrat kann nicht aus lauter Bädermeistern bestehen, kann es auch nicht, weil worgen die Bädermeister, oder wer sonst gerade durch neue Verordnungen oder Gesetzestexte berrobt wird, verlangen könnten, das zunehmende sie als Sachverständige im Bundesrat zu sagen könnten.

Iedenfalls hat Herr v. Berlepsch mit seinem überzählig vorgebrachten Erwähnen eine sehr erstaunliche Thematik angeschnitten, weil angeblich der im Reichstag obwaltenden Umstände es mehr denn je nötig wäre, daß der Bundesrat aus lauter Sachverständigen bestände oder daß solche Sachverständige nicht nur vor der Ausarbeitung von Vorlagen und Verordnungen, sondern auch während der Ausarbeitung und während der Verhandlungen des Reichstags zur Seite stände. Kein anderes Gesetzgebungswerk veranlaßt ihn so leicht, wie die Margarineindustrie, die der Reichstag in zweiter Lesung zu diesem gefügt hat.

Die Handelswirtschaft bestreitet sich mit Recht darüber, daß im Kleinhandel durch Verkaufen von Margarine statt Butter, oder durch Milch einkaufen, um die Mündung als Butter zu verkaufen, der Butter eine illegale Konkurrenz bereitet werde. Wie Recht hat man daher außer anderen kleinen Mitteln, mit denen die Regierung der Handelswirtschaft nach Möglichkeit zu helfen sich verpflichtet hat, auch ein Mittel zu schaffen, um diesen unlauteren Betriebender Schanden zu setzen. Das und nichts weiter wollte die Vorlage der verhinderten Regierungen. Sie ging darin vielleicht etwas zu gründlich vor, aber sie ließ doch den Margarine-Industrie als solde ungeliebt, welche selbst weder die Schuld an, noch einen Vorfall von den unlauteren Geschäftspraktiken hat, die andere mit ihren Produkten betreiben.

Damit ist aber der Wertheit des Reichstages nicht gedient. Bei dieser geht die Margarineindustrie ja nicht, daß man nicht den einzigen unlauteren Betrieb der Schanden selbst verhindern will, Gefahr läuft und Recht hält, die dieses Ziel ganz ungern proclamieren. Das Alles geschieht, obwohl die Herren von Regierungsrath sich fortwährend bemühen, den alten großen Eifer zu dämpfen, und obwohl man recht gut weiß, daß der Herr Reichskanzler ebenso wie der Minister von Bockrich in privaten Unterredungen seinen Zweifel darüber gelassen haben, daß sie weder das Färberecht, noch die Bäderverbot wird also eine sehr weittragende Prinzipielle Frage verläßt, und wir müssen, das gesammte Gewerbe hätte dafür einzutreten, daß die Bädermeister im Bundesrat die erforderliche Sachkunde für verschafft, um dieses Färberecht in seiner wahren Bedeutung zu erkennen und sales zu machen, zumal da es den Sinn der Margarineindustrie herbeiführen müßte.

Was aber die Bädermeister angeht, welche den Handel zwängt will, Margarine und Butter nur noch in getrennten Räumen zu verkaufen, so besteht allerding schon eine Art von Analogie, indem Apotheker, Druggisten u. v. v. vorgebrachten ist, Gifte von anderen Waren räumlich getrennt aufzubewahren. Aber der Handelsstand möge es sich klar machen, was es ihm bedeutet, wenn nach diesem Prädicationsjahr die verschiedenen Interessengruppen lämen und verlangen, daß gesetzlich vorgeschrieben würde, ihre Waren nicht in denselben Räumen mit der ihrer Konkurrenten zu halten. Gerade der Kleinhandel führt die größte Zahl von Artikeln in einem Stock, und es könnte wohl sehr nett werden, falls vom Kleinrämer gelegentlich verlangt würde, zumindest bis zwölf verschworene Verkaufsstellen zu haben, was man doch eigentlich ihnen könnte, wie ihm verstreichen, daß er für Butter und Margarine deren zwei haben soll.

Wie aber die Bädermeister angeht, so liegt es bei vielen anderen auch, so daß man trotz Herrn von Berlepsch wünschen müßt, recht viele Bädermeister, d.h. recht große Sachkunde im Bäderverbot vereint oder ihm zu jeder Zeit zur Seite zu stehen. Denn Verständnis und Schuh für die wirtschaftlichen Interessen ist beutigutet nur von den Regierungen, aber nicht von diesem Reichstage zu erwarten.

Daß natürlich, daß die Margarineindustrie — ihr Verband hat es neuerdings wieder durch eine in Berlin abgehaltene, Versammlung einstimmig erklärt — nicht gegen eine jährliche überjährige Beaufsichtigung ihres Betriebes eingewunden. Die Industriellen sagten ferner, daß sie die gegen sie und ihr Fabrikat erhobenen ungerechtfertigten Angriffe am besten widerlegen können werden, wenn das Publicum weiß, daß Margarine nur unter harter obrigkeitlicher Kontrolle hergestellt werden darf. Aber dann kann es den Margarinefabrikanten verdenken, wenn sie verlangen, die ihnen erwiderten Kontrolle sollte von sachverständigen, technisch vorgebildeten Beamten und nicht

schenet und rüttelt her. Das Oberste wird zum Unterstützen gemacht und ein fröhliches, heiteres Lachen hört niemals auf. Aber aus der Sorge, ob das hochgebildete Paar nicht die Einfachheit und Schlichtheit der Schwester allzu sehr empfinden werde, regt sich, und Rosette muß nach Stuttgart, um etwas Räben und Baumwolle zu erlernen, und daß sie in dem Umgang mit andern guten Menschen sich besser formieren möge... Auch die gute Rosine, die das beste Herz hat, geschildert und geschafft ist, befarrt in diesem Stück Nachthilfe und Sorgfaltweisung, und ist erfreut! „Uns, deiner Schön!“ ist bestens angelebt zu lassen.“ So schreibt er an Friedrich, indem er ihm die Schwester sendet, damit sie in Jena bei dem Bruder lerne, mit ihm zu verbreiten. Das edle Herz des Dichters freilich bedurftet all dessen nicht. Seine reiche Seele für die Menschheit war ja ein Abglanz seiner grenzenlosen Hingabe für die Seinen. Er überließ alle kleinen Gebete und Schwächen derselben und zeigte sich hier in törichter Härlichkeit als der, der er hier sein möchte: als Sohn und Bruder.

Der Erste, der nach Heilbronn pilgerte, die Geliebten zu empfangen, war der Vater. Ein solches Wiedersehen mag erlebt, nach empfunden sein, es läßt sich nicht beschreiben. Auf im Auge Vater und Sohn nach elsterhafter abseitsloser Freude! Hand in Hand, Brust an Brust! Der 70-jährige, von dem Friedrich seinem Freunde Äberner meldet: „er sei in seinem 70. Jahre das Bild eines gefunden Alters; und vor sein Alter nicht mehr, wieb ihm nicht 60 Jahre geken“, der Siebzigjährige blieb zum ersten Male den einzigen Sohne wieder und Anteil und mit Stolz gewohnt er und hoher Vaterfreude, daß aus dem Sklaven und Dränger, dem durchsichtigen Geiste der Regimentskavallerie, ein konsequenter Selbstentwickelung und Durchbildung der bedeutenden Mann entstaltet habe, dessen ganze Persönlichkeit das Ereignis durch geistiger Vornehmheit trug.“ Ja, mit Vaterstolz denn mit voller Berechtigung meinte er sich sagen: Ich habe meines Frei allezeit nach deinem Gewissen und Weisen gerichtet und geleitet, daß er endlich die Wege gehen möge, die allein ihn zu inniger wie äußerer Größe führen könnten. Wer je einen abweisen, fast verloren gewesenen Sohn nach langer Trennung wieder in seine Arme schloß, wer je einem innig und heilig geliebten greisen Vater nach jahrelangem Fernsein

die geliebten Lippen küssen durfte, von denen er, wer weiß wie oft gefürchtet hatte, daß sie sich scheiden könnten für ewig, ehe er sie wieder „lieber Sohn“ rufen hörte, der wird empfunden haben, was Schiller, Vater und Sohn, an jenem 8. August 1793 bewegte.

Langes Zureden von Seiten des Vaters und der eigene beige Personenansicht, den Geliebten auf der Solitude noch näher zu kommen — denn Heilbronn war nur an zehn Stunden zu erreichen —, d. h. einen häusigeren Besuch herzustellen, bestimmt den Vater endlich, nach Kurzreise überzufinden, immer weiter also in das Land zu dringen, das er, der südliche Regimentskavallerie, ohne Erlaubniß seines angeklagten Alters nicht hätte betreten dürfen. Hier in Ludwigsburg verließ der alte Schiller die größte und wohl letzte Freude seines Lebensabends: er wurde Provinzial! Der „berühmte kleine Karl“ sollte einen großen Platz in seinem Herzen bis zu dessen letztem Schlag einnehmen. Der alte konnte jetzt an Endt und Sohn zugleich als das nützliche Zeug erledigen, was er, damals im Heilbronn abwesend, an sich und seinem Friedrich nicht erlebt hatte.“

Heute auch wieder Friedrichs Nachtmahl in Ludwigsburg nahm ihn beifigtes „Gebettessen“, daß doch die „berühmte Geburt“ nicht mehr so ganz intact sei. zwar war er nicht der Mann, den solche Anzeichen eines beschwerlichen Alters und vielleicht des bald nun mitschlafenden Weises verachtet, dennoch traf es ihn hart an, als zu diesen Seiten die Beifasst vom Tode seines südländischen Gönners ihn erreichte (24. Oct. 1793). Ludwig Eugen, der Thronfolger, schien seines Bruders Schlangen zum weitans größten Theile dem Untergange zu verlieren, auch die Solitude gehörte auf die Knie des ja gallenzen. „Was aus mir werden soll, das kann ich noch nicht errathen, aber schlecht will ich nicht, denn ich bin unter Gott, wie Peißig der Friede, da ihm sein Admiral sagte, die ganze Armada sei zu Grunde gegangen.“ „Ganz lautisch darüber“, so berichtet er seinem Brüg, bei dessen Witter, und ihrem Drängen und Sorgen gab er gewiß allein nach, als er sich entsloß, die Vermittelung seines ehemaligen Kriegskameraden und Zugbruders, des Präsidenten von Taubenthal in Anspruch zu nehmen. Ihm schüttet er sein ratsloses, ungenütztes Schalten und Walten im Dienste des Herzogs seit 41 Jahren, er sei noch nicht einmal in der

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Donnerstag den 14. Mai 1896.

Anzeigen-Preis

die 6gepaßte Petitzelle 20 Pf.
Petitzelle unter dem Redaktionstitel 14.-
postamt 50.-, vor den Familiennotizen
(Gespannen) 40.-
Gehrte Schriften laut unserem Preis-
verzeichniß. Liebhaber und Sammler
nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (griffig), nur mit der
Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung
A. 10., mit Postbeförderung A. 20.-

Annahmeschluß für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Sonntag 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittag 4 Uhr.
Bei den Gütern und Kaufhäusern je eine
halbe Stunde früher.
Anzeigen sind erst an die Expedition
zu richten.

Druck und Verlag von C. Volz in Leipzig

90. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 13. Mai. Die 3. Konferenz der Centralstelle für Arbeit-Wohlfahrts-Einrichtungen behandelt in ihrer zweiten und letzten Sitzung das Thema: „Weibliche Hilfskräfte in der Wohlfahrtspflege“, in Haben, b. in Gemeinden. Der für den ersten Teil bestimmte Referent, Fabrikdirektor Heinrich in Döbern, war verhindert, hatte aber einen geeigneten Referenten erstattet. An seine Stelle trat Prof. Dr. Münsterberg, Vize-Direktor des Deutschen Instituts für Sozialforschung, der eine Sonntags-Versammlung eingefunden, überwiegend deutsche Staatsbürger älteren Alters. Der Professor sprach grau die Folgen des Krieges von 1870/71, als da starke Überherrschaft der äußeren Machtmittel auf deutscher Seite, das Auswachsen der Brutalität, besonders in den oberen Schichten, Zustommen der agrarischen Strömung, Colonialpolitik usw. Die Institution des Militarismus wird in Deutschland, nach dem Referenten, nur aufrecht erhalten, um den in Regierungsräumen bekräftigten Ansprüchen zum Siege zu verhelfen; er hofft, daß der korrumpten Welt doch noch ein ewiger Frieden besichert, und daß die wachsende Güte der Vorsorge verhindert werden werde. Die Discussion dieser Möglichkeit von „Friedensvereinbarungen“, von jedem einzelnen Mittel zur Herbeiführung des ewigen Friedens anpreist, wurde recht frischer durch das Eingehen eines Herrn Krassinsky, der ein recht radikales Programm aufrollte. Im Gegenzug zu dem Referenten, der den legendären Frieden als einen Weltkrieg bezeichnete, wollte er ebenfalls eine Friedenslösung einfordern, die Vorsorge der Verteidigung verhindern werde. Ein anderer Redner, nach seiner Angabe dreizehn Jahre lang Berliner Geschäftsmann und hoffentlich mit Cossen, wollte die Berliner Geschäftsräume als Sendebasis des Wohlfahrtspflegers ausbilden. Auf den Vorschlag eines Dr. Dr. Wenzel wurde eine Resolution gebracht, in welcher die Gewerkschaften angefordert werden, dass die Wohlfahrtspflege möglichst unabhängig vom Arbeitnehmervertrag, verschwindend gering auf dem Wege der Gewerkschaft und der öffentlichen Tätigkeit. Sehr angedeutet sei auch die Verteilung der Wohlfahrtspflege und Krüppelpflege im Gegensatz zu den Siedlungen, ebenso die Verteilung an Gefangen. Referent gab dann eine Übersicht über Art und Umfang der gegenwärtig gelebten berufsmäßigen weiblichen Tätigkeit. Der Beruf der hofherrlichen Frauen, die weltliche Heilfertigerinnen, zu dessen Regelung begann, Weiterentwicklung energisch aufzuzeigen werden müßt, wurde in seiner Bedeutung keine Einbahn erleiden, wenn er zugleich als Broterwerb diene. Für die Frauen gelte es in erster Linie, sich von der Bestellung zu entwöhnen, als wenn Wohlfahrtspflege etwas wäre, was allein mit einer weiten Regelung des Gewerbes sich anführen läßt, und als ob Wohlfahrtspflege, wenn sie nicht bewußt erkannte Wohlfahrtspflege ist, überhaupt der Arbeit wert wäre. In der gesammelten Tätigkeit sei die Verdauung der Wohlfahrtspflege immer die wichtigste Aufgabe. So erinnerte sie die Frage der weiblichen Hilfsfähigkeit zur Franzenfrage: aus der Liebhaberei solle ein Beruf werden und derzeit das bedürftige Weib an seiner Geschäftsfähigkeit zur Heilfertigung die beste Heilfertigerin. Über die Notwendigkeit der Ausbildung und Heranziehung weiblicher Hilfskräfte in der Fabrik-Wohlfahrtspflege berichtete darauf an der Hand des Deutschen Referenten Dr. Heinrich Rath. Prof. Die Stellung der Heilfertigerin müsse möglichst unabhängig vom Arbeitgeber sein und zwar auch da, wo die gesammelten Kosten der Errichtung von legarem getragen werden. Ob für Fabrikgewerben die Ausstellung von Dafoninen und Ordensschwestern oder von freien Heilfertigern vorgesehen sei, könne nicht generell beantwortet werden. Die Heilfertigerin in größerer Anzahl zu erhalten, sei die zunächst zu lösende Aufgabe. — An die Referate folgte sich wieder eine lebhafte Diskussion. Beiläufig warten nicht gleich. Nach einem Schluswort des Referenten Dr. Münsterberg wurde die Konferenz von Wirk. Prof. Rath Staatssekretär Herzog geschlossen.

* Berlin, 13. Mai. Der Verein für internationale Friedens-Propaganda“ hatte zum 10. Mai eine Friedensfeier veranstaltet, von deren Erfolg nicht nur durch die „befreundete“ Presse, mein sogar durch einen Berliner

Telegraphisches Bureau“ Wunderdinge berichtet wurden. In welcher Weise aber diese „Friedensdemonstration“ in Wahrheit verlaufen, darüber gibt folgender Bericht der „Post“ Auskunft: „Eine Majestätsbedeckung“ wollte der Deutsche Verein für internationale Friedens-Propaganda von 1874 veranstalten, und deshalb verabschiedet er sich den bekannten Reclameredner und Stadtvorsteher Arnulf Volz als Referenten für die Gedächtnisfeier des Friedensfestes. Volz zwei Dutzend Personen hatten sich an dieser Sonntags-Versammlung eingefunden, überwiegend deutsche Staatsbürger älteren Alters. Der Professor sprach grau die Folgen des Krieges von 1870/71, als da starke Überherrschaft der äußeren Machtmittel auf deutscher Seite, das Auswachsen der Brutalität, besonders in den oberen Schichten, Zustommen der agrarischen Strömung, Colonialpolitik usw. Die Institution des Militarismus wird in Deutschland, nach dem Referenten, nur aufrecht erhalten, um den in Regierungsräumen bekräftigten Ansprüchen zum Siege zu verhelfen; er hofft, daß der korrumpten Welt doch noch ein ewiger Frieden besichert, und daß die wachsende Güte der Vorsorge verhindert werden werde. Die Discussion dieser Möglichkeit von „Friedensvereinbarungen“, von jedem einzelnen Mittel zur Herbeiführung des ewigen Friedens anpreist, wurde recht frischer durch das Eingehen eines Herrn Krassinsky, der ein recht radikales Programm aufrollte. Im Gegenzug zu dem Referenten, der den legendären Frieden als einen Weltkrieg bezeichnete, wollte er ebenfalls eine Friedenslösung einfordern, die Vorsorge der Verteidigung verhindern werde. Ein anderer Redner, nach seiner Angabe dreizehn Jahre lang Berliner Geschäftsmann und hoffentlich mit Cossen, wollte die Berliner Geschäftsräume als Sendebasis des Wohlfahrtspflegers ausbilden. Auf den Vorschlag eines Dr. Dr. Wenzel wurde eine Resolution gebracht, in welcher die Gewerkschaften angefordert werden, dass die Wohlfahrtspflege möglichst unabhängig vom Arbeitnehmervertrag, verschwindend gering auf dem Wege der Gewerkschaft und der öffentlichen Tätigkeit. Sehr angedeutet sei auch die Verteilung der Wohlfahrtspflege und Krüppelpflege im Gegensatz zu den Siedlungen, ebenso die Verteilung an Gefangen. Referent gab dann eine Übersicht über Art und Umfang der gegenwärtig gelebten berufsmäßigen weiblichen Tätigkeit. Der Beruf der hofherrlichen Frauen, die weltliche Heilfertigerinnen, zu dessen Regelung begann, Weiterentwicklung energisch aufzuzeigen werden müßt, wurde in seiner Bedeutung keine Einbahn erleiden, wenn er zugleich als Broterwerb diene. Für die Frauen gelte es in erster Linie, sich von der Bestellung zu entwöhnen, als wenn Wohlfahrtspflege etwas wäre, was allein mit einer weiten Regelung des Gewerbes sich anführen läßt, und als ob Wohlfahrtspflege, wenn sie nicht bewußt erkannte Wohlfahrtspflege ist, überhaupt der Arbeit wert wäre. In der gesammelten Tätigkeit sei die Verdauung der Wohlfahrtspflege immer die wichtigste Aufgabe. So erinnerte sie die Franzenfrage: aus der Liebhaberei solle ein Beruf werden und derzeit das bedürftige Weib an seiner Geschäftsfähigkeit zur Heilfertigung die beste Heilfertigerin. Über die Notwendigkeit der Ausbildung und Heranziehung weiblicher Hilfskräfte in der Fabrik-Wohlfahrtspflege berichtete darauf an der Hand des Deutschen Referenten Dr. Heinrich Rath. Prof. Die Stellung der Heilfertigerin müsse möglichst unabhängig vom Arbeitgeber sein und zwar auch da, wo die gesammelten Kosten der Errichtung von legarem getragen werden. Ob für Fabrikgewerben die Ausstellung von Dafoninen und Ordensschwestern oder von freien Heilfertigern vorgesehen sei, könne nicht generell beantwortet werden. Die Heilfertigerin in größerer Anzahl zu erhalten, sei die zunächst zu lösende Aufgabe. — An die Referate folgte sich wieder eine lebhafte Diskussion. Beiläufig warten nicht gleich. Nach einem Schluswort des Referenten Dr. Heinrich Rath wurde die Konferenz von Wirk. Prof. Rath Staatssekretär Herzog geschlossen.

* Berlin, 13. Mai. (Telegramm.) Der Kaiser und die Kaiserin begleiten sich heute Sonntag 10 Uhr 17 Minuten in Begleitung der Herzogin Friederike Ferdinand von Schleswig-Holstein nach Brünn an. — Die Kaiserin in größerer Anzahl zu erhalten, die sie zunächst zu lösen angibt. — An die Referate folgte sich wieder eine lebhafte Diskussion. Beiläufig warten nicht gleich. Nach einem Schluswort des Referenten Dr. Heinrich Rath wurde die Konferenz von Wirk. Prof. Rath Staatssekretär Herzog geschlossen.

* Wie der Landwirt, das Organ der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien, mitteilte, sind in den letzten Tagen die Vorstände aller bereits bestehenden Landwirtschaftskammern Preußens in Berlin zusammengetreten, um gemeinsam Schritte bei der preußischen Regierung zu thun, damit diese im Bundesrat die Annahme des vom Reichstag beschlossenen Verbotes des

Feuilleton.

Schiller's Vater.

Eine Elegie eines Vaters.

Gezeichnet von Siegfried Moltke.

Illustrationen.

IV.

Vater, „daß sie jetzt große Frei leben darf, und daß sie ein rühmliches Denkmal von seinem Hirschlein bleiben werde.“ Unermüdlich vom fröhlichen Morgen bis zum spätesten Abend in allen Weiser blieb er der treue Vater und Pfleger seines Kindes. Nichts, als die kurzen Absprachen mit seinem Sohne, vermochte ihn, zu ruhen. Einen ruhigeren Frieden hatte wohl sein Herzog in Diensten nicht gehabt. Dabei liebte er eine gerechte und strenge Lebensweise. „Ich genieße einer berüchteten Gesundheit und fühle mein Alter bloß darin, daß ich ehemals mühelos wurde als vorher. Aber nächst Gott habe ich viel mehr Selbst und auch viel mehr Pech als vorher.“ Aber nächst Gott habe ich auch mehr Selbst und auch viel mehr Pech als vorher.“

Aber noch während Friedrichs Nachtmahl in Ludwigsburg nahm ihn beifigtes „Gebettessen“, daß doch die „berühmte Geburt“ nicht mehr so ganz intact sei. zwar war er nicht der Mann, den solche Anzeichen eines beschwerlichen Alters und vielleicht des bald nun mitschlafenden Weises verachtet, dennoch traf es ihn hart an, als zu diesen Seiten die Beifasst vom Tode seines südländischen Gönners ihn erreichte (24. Oct. 1793). Ludwig Eugen, der Thronfolger, schien seines Bruders Schlangen zum weitans größten Theile dem Untergange zu verlieren, auch die Solitude gehörte auf die Knie des ja gallenzen. „Was aus mir werden soll, das kann ich noch nicht errathen, aber schlecht will ich nicht, denn ich bin unter Gott, wie Peißig der Friede, da ihm sein Admiral sagte, die ganze Armada sei